

Von der Gegenrede zur Zuredede

Die Bekehrung Gottes im Jonabuch

Predigtreihe „Passion&Ostern mit Jona“

Evangelische Hoffnungsgemeinde Wiesbaden Biebrich

Sonntag Reminiszenz 1.3.2026 / 18.00 Uhr

Und es geschah die Rede an Jona, den Sohn Amittais, folgendermaßen:

Mach dich auf, geh nach Ninive, die große Stadt,

und rufe gegen Sie,

fürwahr, aufgestiegen ist ihre Bosheit vor mein Angesicht!

Und Jona machte sich auf,

um nach Tarschisch zu fliehen, vor JHWHs Angesicht.

Jona 1,1-3

Und es geschah die Rede JHWHs an Jona zum zweiten Mal, folgendermaßen:

Mach dich auf, geh nach Ninive, die große Stadt,

und rufe zu ihr hin den Ruf, ich zu dir rede.

Und Jona machte sich auf

und ging nach Ninive gemäß der Rede.

Jona 3,1-3

Es war im Sommer 1526, also genau vor 500 Jahren, da Martin Luther seine Vorlesung über die kleinen Propheten mit der Auslegung des Buches Jona abschloss. Es war ihm darum zu tun, die alttestamentarische Erzählung für das Hier und Heute zu erschließen. Dazu sah er allen Grund, hatte doch Jesus von Nazareth auf die Bitte seiner Zeitgenossen, er solle ihnen doch ein „Zeichen“ geben, sie auf das „Zeichen des Jona“ hingewiesen: „*Es wird Euch kein anderes Zeichen gegeben werden als das des Jonas*“ (Mt 12,39)

So tun wir gut daran, sein Schicksal, sein Ergehen und Tun, seine Sendung, seine Gotteserfahrung in jener Zeit in den Blick zu nehmen, die wir mit der Passion und Auferstehung Jesu in Verbindung bringen. So wie es der Nazarener seinerseits tat: „*Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.*“ (Mt 12,40)

Ich fühle mich dem Propheten Jona verbunden. Sein Name bedeutet „Taube“ und ja ein wenig flatterhaft, ohne so recht zu wissen, wo ich mich festmachen könnte, komme ich gerade auch daher. Was mich an ihm fasziniert? Dass er nicht einfach funktioniert. Man würde erwarten, dass sich Jona auf JHWHs Wort „Mach dich auf und geh nach Ninive!“ aufmachte und dem göttlichen Imperativ gehorche. So wie Abraham (1.Mose 12,1-4), Mose (2.Mose 10, 1-3), Elija (1 Kön 17,5 / 19,7-8) Aber nichts da. Jona gehört nicht zu den fügsamen Propheten.

Der Autor der kunstvollen Jonaerzählung hebt an: „*Und Jona machte sich auf...*“ (1,3a) Man erwartet förmlich das „nach Ninive“. Aber nein. Der Autor erweckt in seinen Leser*innen ebendiese Erwartung, kommt aber mit einer unerwarteten Pointe um die Ecke. Man hört ihn richtig, wenn man liest: „*Und Jona machte sich auf*“ - man erwartet, dass der Prophet gehorcht, und das tut er, indem er aufbricht, aber nun: - „*um nach Tarschisch zu fliehen, fort von JHWHs Angesicht*“ (1,3b) . Das sitzt. Damit hat man nicht gerechnet.

Das hat man noch nicht gehört: dass einer der Propheten JHWHs vor dem erteilten Auftrag flieht. Ja gut: Jeremia und Mose zögern. Zu jung (Jer 1,6-8). Rhetorisch gehandicapt (2.Mos 4,10). Jesus von Nazareth ringt mit dem Willen des Vaters: „*Wenn es sein kann, lass diesen*

Kelch an mir vorübergehen!“ (Mt 26,39a) Sofort aber das servile Aber: *„Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!“* (Mt 26,39b)

Jona aber flieht. Er flieht nicht nur vor der ergangenen Sendung und schlägt den entgegengesetzten Weg ein - Tarschisch (das Ziel seiner Flucht) liegt ganz im Westen, Ninive (das Ziel seiner Sendung) ganz im Osten. Nein er flieht viel grundsätzlicher *„fort vor JHWHs Angesicht“* (1,3c)

Er hat genug von diesem Gott. Er will nicht „gegen“ Ninive rufen. Er taugt nicht zum Unheilpropheten, der sich von einem Gott einspannen lässt, der ihn heißt, gegen die große Stadt zu reden. Hat man im Namen Gottes nicht schon genug Unheil über die Völker gebracht. Hatte nicht schon Abraham um das Leben derer betteln müssen, die Gott in Sodom und Gomorrha zu Tode bringen wollte (1. Mose 18, 16-33). Nein für Gottes Rachezug gibt er sich nicht her. Er konnte diesen Gott nicht mehr sehen. Er ist ihm fremd geworden. Ja, ich lese die Jonaerzählung durchaus auch als Geschichte einer Entfremdung und des Überdrußes. Jona wollte diesem ererbten ihm fremd gewordenen Gott nicht länger zu Diensten sein. Deshalb wählte er Tarschisch. Am Ende der bekannten Welt gelegen. Dorthin war JHWHs Wort bisher nicht gedrungen (Jes 66,19). Dort wusste man nichts von IHM. Dort würde er sich befreien von jenem „Gegen“-Gott, von dem sich schon Jeremia betrogen fühlte (Jer 20,7). Er wollte sich verkriechen. Im Bauch des Schiffes.

Er unterließ Gottes Plan. Er stieg hinab von Jerusalem nach Jafo - die Hafenstadt ist heute ein Vorort von Tel Aviv - und von Jafo aus hinab ins Schiff. Nur weg von IHM. Er fühlte sich missbraucht. Gegen Ninive reden. Irrsinn und sinnlos. Die übermächtige Metropole der verfeindeten Assyrer würde sich nicht um die Gegenrede Jonas scheren. Assur war eine unvergleichliche, vielleicht die erste der Großmächte modernen Zuschnitts. Des kleinen Israels Alptraum. Jona hat genug von dem Kriegsgebaren in der Region. Und von jenem Gott, der da mitmischt. Der seine Gerechtigkeit mittels der Androhung des Untergangs durchzusetzen sich anheischt. Nein. Nein. Diese bis heute virulente Mechanismen flieht der Prophet, der keiner sein will, weil er es statthat, „gegen“ jemanden zu rufen. Er wird sich hüten „gegen“ das *„Zentrum imperialer Macht-ausübung“* zu rufen. Ninive darf als *„Symbol unwiderstehlicher Überlegenheit, aber auch unausstehlicher Weltmacht“* (Dietrich, Walter: Ninive in der Bibel. In: Theopolitik. Studien zur Theologie und Ethik des AT. Neukirchen-Vluyn 2002, 242) gelten, gegen das anzureden Jona eine Nummer zu groß ist. Und zudem: Was brächte eine entsprechende Konfrontation? Dem *„Bösen schlechthin“* (ebd. 249) kommt man eh nicht bei. Er nimmt Reiß aus.

Eigenartig, dass JHWH ihm diese Flucht nicht vorhält. Mit keinem Wort. Was mag in IHM – sein Name sei gepriesen - vorgegangen sein? Er bricht den Widerstand nicht. Er lässt ihn fliehen. Er könnte möglicherweise Verständnis dafür gehabt haben, dass Jona fort muss von IHM, dass ER ihn ungewollt überforderte, dass ER weg muss von seiner Vorstellung, dass ER einer sei, der Unheil androhe und es über die Sünder bringe. Er leidet möglicherweise unter einer *„Gottesvergiftung“* (Moser, Tilmann: Gottesvergiftung. Frankfurt 1980 / ders.: Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Stuttgart 2003). Er muss sich in Tarschisch einer Entziehungskur unterziehen. Deshalb ent-zieht er sich. Deshalb sucht er das Weite. Weiter weg als Tarschisch geht nicht. Er hat genug von Gottes objektiver Moral und Sittenstrenge. Und er will nicht mehr gegen etwas und jemanden sein müssen.

Man kann das noch Ungeheuerlichere vermuten, dass Gott angesichts des Propheten, der IHN flieht, der vor IHM flieht, mit sich zu Rate geht, dass ER sich angefragt fühlt: *„Bist du ein Gott, der Unheil verbreitet, der gegen die Sünder ruft?“* / *„Mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?“* Darf man annehmen, dass Gott sich bekehrt? Dass ER „umkehrt“ (Hensel, Benedikt:

Das Jonabuch heute lesen. Zürich 2025, 34. 112). Dass ER sich von seiner anderen Seite zeigt? Oder zumindest, dass Jona, nachdem er Erfahrungen mit und an sich, mit der gesuchten Gottlosigkeit, in die er flieht und mit dem Gott, der rettet, gemacht haben wird, dessen Wort und Weisung ganz anders tönen hört?

Und als ob diese Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen wäre, tönt JHWH in der parallel konstruierten Berufungsszene, als ER ihn „zum zweiten Mal“ anspricht, ganz anders, wesensverwandelt, als hätte ER etwas gelernt. Nun heißt es nicht mehr „Mach dich auf, geh nach Ninive, die große Stadt und rufe GEGEN sie!“ (1,2), sondern: „Mach dich auf, geh nach Ninive, die große Stadt, und rufe ZU ihr HIN den Ruf, den ich ZU dir rede!“ (3,2)

Da zeigt sich ein Gott, der nicht mehr gegen („Keine Widerrede!“), sondern „zu“ jemandem redet. Da wird im Gegensatz zu der patriarchalischen Befehlsrhetorik des ersten Kapitels eine Gesprächsebene aufgemacht, in der Verständnis, Einsicht, Irritationen, Kritik und Anfrage gehört werden können. Und ja: Jona fühlt sich mit hineingenommen, weil angesprochen und als er selbst gerufen. Er entdeckt, was Luther meint, wenn er davon spricht, dass Gott sich dem Einzelnen („pro me“) zuwendet, so dass das Subjekt selbst zur theologischen Erkenntnisquelle wird. Gott spricht nicht an sich, sondern zu uns.

Mag sein, dass JHWH sein erstmaliges Rufen so verstand. ER wurde aber offensichtlich dessen gewahr, dass dieser Ruf bei Jona nicht hat ankommen können, weil er nicht „zu“ IHM, sondern „gegen“ ihn sprach. Jona nimmt JHWH nun als einem wahr, der „zu“ der großen Stadt reden will und zwar nicht, um Unheil über sie zu bringen, sondern ihr zum Heil zur Umkehr bewegen will. ER erscheint nicht weiter als einer, der „gegen“ sie, sondern „für“ sie ist und handelt. Der nicht „gegen“ sie redet, sondern ihr „gut zuredet“. Dieser Absicht stellt sich Jona zur Verfügung. Das hätte er nicht gekonnt, wenn er sich weiterhin und nochmals von jenem Gott gesandt gewusst hätte, der ihm, ohne mit ihm zu sprechen, befohlen hätte „gegen“ die große Stadt zu rufen. Gott erscheint nicht weiter „wie eine fremde, hart in Jonas Leben eingreifende, bedrohlich erscheinende Macht“ (Weimar, Peter: Jona HThKAT. Freiburg 2017, 77), sondern wie ein zugewandter Gott, dessen Kommunikationsmedium der „Zu-Spruch“ ist.

Jona hat diese andere Seite Gottes entdecken können, weil Gott sich bekehrte: „Da wandte sich mein Herz gegen mich selbst. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn!“ (Hosea 11,1) / „Da gereute den HERRN das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte“ (2.Mose 32,14) Wie im wahrsten Sinne des Wortes „sympathisch“ Gott daherkommt. Sein „Mitleid“ (Hos 11,1b) lodert auf. Sein „Sein ist im Werden“ (Jüngel, Eberhard, Gottes Sein ist im Werden. Tübingen 1986). Er ist nicht einfach der, der ER war und erst recht nicht DER, für den Jonas Ihn hielt. Er ist wandelbar. Sein „Lebenswandel“ ist Ausdruck seiner Vollkommenheit. Seine „Lernfähigkeit“ überzeugender als seine vermeintliche Allwissenheit. Die sogenannte „Prozeßtheologie“ spricht Gott ausdrücklich „Lernprozesse“ zu. Er „lernt je neu“, was er immer schon weiß. Er wird stets neu, der er immer schon war... Spannend oder?

So erscheint Jona seinerseits als Prophet dieses Gottes als ein Prophet im Werden. Und ja wir sind Werdende. In dieser oder jener Rolle: der JHWHs oder der des Jona... Es bleibt spannend. Des Jona und unsere Geschichte mit Gott und Gottes Geschichte mit Jona mit uns und mit sich selbst geht weiter... Und: „Nicht gegeben ist die Möglichkeit des Zuschauens“ (Erbach, Jürgen: Cassandra und Jona. Gegen die Macht des Schicksals Frankfurt/Main 1987, 63):

Vor was oder wem flüchte ich? Welcher Situation oder inneren Regung sollte ich mich stellen? Was bräuchte es, dass ich das kann? Welche Kommunikationsmuster sind einer Verständigung hinderlich und welche Atmosphäre, welcher Tonfall würde helfen, dass sie zustande käme? Wie

gehe ich mit meiner „inneren Stimme“ um? Von welchen Gottesbildern müsste ich mich befreien, damit ich Gott in einer ganz neuen Tonart zu mir reden hörte? Was ist mit meiner Sehnsucht einmal ganz auszusteigen, mich in eine ganz andere Richtung zu entwickeln als in die, die man mir wies oder die ich bisher einschlug? Wen müsste ich einfach gehen lassen? Auch wenn das bedeutete, dass er oder sie sich zeitweise oder ganz und gar von mir trennte? Ohne Vorwürfe. Und vielleicht in dem Wissen, dass es diesen (vielleicht späten) Ablösungsprozess einfach braucht. Kapitulierte ich vor dem Bösen oder leiste ich Widerstand? Verkrieche ich mich? Von was habe ich genug? Von wem oder was bräuchte ich Abstand? Spreche ich in Konflikten „gegen“ mein Gegenüber oder „zu“ meinem Gegenüber? Wo verweigere ich den fälligen Aufbruch? Was hindert mich daran, aufzubrechen? ...

Sie sehen: *„Nicht gegeben ist die Möglichkeit des Zuschauens“*